

Kurzfilm im Unterricht

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zoom : illustrierte Halbmonatsschrift für Film, Radio und Fernsehen**

Band (Jahr): **23 (1971)**

Heft 23

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sie je realisiert zu haben: Personen, Situationen, Erinnerungen und Phantasien, die sich nie materialisiert haben. Der Film will auch eine Erinnerung an diese Gelegenheiten sein in einem wehmütigen und unbekümmerten, realen und erfundenen Tagebuch, so dass sich diese Stadt dem Zuschauer nicht mehr als etwas Äusserliches, Topographisches präsentiert, sondern eine innerliche Stadt wird, eine metaphysische Dimension, dass sie Du wird oder, einfacher gesagt, das individuelle mysteriöse und phantastische Verhältnis darstellt, das jeder mit der eigenen

Stadt hat oder mit einer idealen Stadt, die man sich wünscht oder erträumt. Den amerikanischen Zuschauer wird es an sein eigenes intimes und problematisches Verhältnis zu New York erinnern, den französischen Provinzler an seine erste faszinierende und in Vergessenheit geratene Begegnung mit Paris. Kurz, Rom wird ein Porträt aller grossen Städte werden mit einem Zusatz von etwas immer Verschiedenem, etwas Undefinierbarem, etwas Persönlichem, Einzigem, das heisst: ROM.»

Robert Schär

KURZFILM IM UNTERRICHT

Weihnacht

O: Weihnacht

G: Dokumentarfilm, schwarzweiss, Lichtton; Dauer: 10 Minuten; Musik, ohne Kommentar

P: Produktion Bonin Atlas Film

V: Zoom, Dübendorf

R: Roland Klick

K: Jochen Cerhak

M: Günter Hampel

Kurzbesprechung

Ein kleiner Knabe zieht unbeschwert durch die verschneiten Strassen einer Stadt, deren Menschen sich mitten im Festtagseinkaufsrummel befinden. Ähnlich einer Schlacht wird zum Angriff geblasen, und das Schlachten der vielen Tiere, Essen und Trinken, Pakete, Geschenke aller Art, verführerische Schaufensterdekorationen, die Mode und vor allem der Faktor Geld sind wichtige Komponenten in diesem Kampfgeschehen. Am Schluss aber siegt doch die kindliche Unbeschwertheit und Freiheit, die sich nicht kaufen lässt.

Detailanalyse

Hauptdarsteller ist ein kleiner Knabe. Mit seinem jeweiligen Erscheinen im Bild tauchen immer wieder die fröhlichen, unbeschwerten Klänge eines Violinkonzertes auf. Der kleine Knabe befindet sich in einer verschneiten Strasse. Er schaut einem gefalteten Papierflugzeug zu, das aus einem oberen Stockwerk abgeworfen wurde und nun spiralförmig zu ihm hinuntertaucht, jedoch auf dem Fenstersims des ersten Stockes liegenbleibt. Nun hat er kein Interesse mehr daran, und er springt weiter durch die Strasse (Musik: Violinkonzert). Abrupt wechselt das Bild auf kleine Spielfiguren mit allerlei Instrumenten, alle mit

einem Federwerk ausgerüstet; in voller Aktion blasen und trommeln sie zum Angriff. Zu den Klängen eines französischen Marschliedes erscheinen Gesichter von Nikolausfiguren, ziehen im Takt marschierende Klausentiefel vorbei, Menschen mit Geschenkpaketen, Schlachttiere wie Karpfen, Gänse und Schweine, verpackte Miele-Produkte, Biskuits, Krippenfiguren, Konservendbüchsen, Weihnachtskläuse in Schokolade – und Weinfässer werden gerollt. Plötzlich erscheint ein Nikolaus mit einer Trommel und in schneller Folge die Mitspielenden der Schlacht noch einmal: Menschen, Karpfen, Gänse, ein Engel, die Puppen mit den Musikinstrumenten, dazwischen ertönt jedesmal ein Trommelwirbel.

Ein Polizist mit Pfeife eröffnet nach dem Angriffswirbel der Trommel die Schlacht: Gänse werden zum Schlachtort getrieben, als Analogie dazu hasten Menschen durch die Strassen; die Puppen wiederholen auf ihren Instrumenten die Kampfmelodie. Erneut werden Weinfässer gerollt, Miele-Produkte angepriesen, ein Karpfen auf die Waage gelegt und darauf getötet. Wir verfolgen Menschen beim Christbaumeinkauf; als Parodie dazu erscheint am Schluss eine Frau mit Christbaumfrisur. In einer rasanten Parade defilieren Puppen, Menschen, Gänse, die gerupft werden, geschlachtete Hühner und Schweine an Fleischerhaken, Hummer, gespickter Braten; dann erscheinen ein Verkäufer und ein Herr, dem gerade Mass genommen wird für einen Anzug. Ein Nikolaus mit Trommel begleitet die gesteigerte Schnittfolge zu diesem Geschehen.

Von den Klängen des Violinkonzertes begleitet, rennt der Knabe zwischen parkierten Autos umher, läuft darauf den vielen Schaufenstern entlang, wirft bei einem Parkeingang einer ehrwürdigen

Statue einen Schneeball ins Gesicht und ergötzt sich daran. Mit dem Schnitt wechselt die Musik auf Jazz, Menschen erscheinen, dann Schaufenster, Damen probieren in einem Geschäft Pelzmützen und Hüte, moderne Frisuren werden vorgestellt, schliesslich kommen Menschen mit allerlei Paketen beladen, und ganz kurz taucht ein Losverkäufer auf. Der Knabe läuft den Schaufenstern entlang, bleibt stehen und betrachtet, läuft dann weiter und hat seinen Spass an einer Drehtüre. Die Puppen mit den Musikinstrumenten bereiten eine neue Attacke vor: Bild um Bild wird in beschleunigter Folge an uns herangetragen: ein Donald Duck, ein Panzer im Angriff, Puppen, ein Bär, der sich dreht, ein Hase, der frisst, ein Affe, eine Puppe beim Stricken, Panzer, Sterne und ein Nikolaus. Dann sehen wir kurze Zeit den Knaben in der Drehtüre, später wie er sich in einer Weihnachtsbaumkugel betrachtet, sein durch die Spiegelung verzerrtes Gesicht in verschiedenen Variationen und dazwischen das Gedränge beim Einsteigen in ein Tram; eine Frau mit Paketen beladen drängt sich als letzte hinein, aber ein Paket bleibt draussen, die Türen schliessen sich, für einen kurzen Augenblick hat sie die Hand dazwischen, bis jemand das Paket nachschiebt.

Die Kamera kehrt zurück zum Knaben und der Kugel, er schneidet Grimassen, und zum Schluss streckt er die Zunge heraus. Danach bemerkt er einen Losverkäufer, der sich heiser schreit. Von ihm bekommt er ein Los, verständnislos blickt er den fremden Mann an, entfernt sich, da es schon einige Zeit dunkel ist, schaut auf die Lichter der Stadt, kniet dann auf den Boden und faltet aus dem Los ein Flugzeug, das er schliesslich von einer Mauer hinunterfliegen lässt.

Deutung

Auf der einen Seite haben wir den kleinen Knaben, der in seiner Freiheit und Unbeschwertheit Symbol für das Echte, das Unverdorben und Erstrebenswerte ist. Trotz den vielen Dingen, die auf ihn einhämmern, deren Einflüssen er ungeschützt ausgesetzt ist, bleibt er frei, lässt er sich nicht manipulieren. Er marschiert nicht nach der Trommel und im Gleichschritt, er hat seine eigene Melodie, den persönlichen Rhythmus. Dem Statussymbol des Menschen, dem Auto, bezeugt er keine Ehrerbietung; der Statue, dem Symbol der Tradition, wirft er einen Schneeball ins Gesicht. Durch die Attacken lässt er sich nicht mitreissen, sondern er bleibt als kühler Betrachter stehen. Er schneidet Gesichter und streckt zuletzt dem ganzen Unfug die Zunge heraus. Verständnislos sieht er dem hektischen Treiben der Erwachsenen zu und spottet dem höchsten Gott Mammon, indem er das fragwürdige Glück in Form des Loses von sich wirft und sich damit befreit.

Auf der andern Seite sind wir, die Erwachsenen, auf der Anklagebank. Die Fragwürdigkeit des ganzen Rummels wird eindrücklich vor Augen geführt. Gnadenlos wird die sinnlose Konsum-

wut aufgedeckt. Gehetze, Manipulation, die ganze Fresserei und Sauferi liegt offen und aufgedeckt, um die jämmerliche Entartung vor Augen zu führen. Puppen mit beängstigenden Fratzen als Stellvertreter für die grossen Bosse, die das Geschäft aus dem Hintergrund dirigieren, die darauf bedacht sind, dass die Schlacht zu ihren Gunsten ausgeht, die den Tribut fordern. Nikolausfiguren und weitere Puppen sind ihre Schergen, die zum Angriff blasen und den Menschen als Werkzeug benützen. Die Zeit des Friedens und der Besinnung haben sie ins Gegenteil verkehrt.

Einsatzmöglichkeiten

Als unterste Altersgruppe käme die 7. Klasse der Primarschule und der Sekundarschule in Frage, da sich der Filminhalt eher an Erwachsene richtet und sein Symbolgehalt ziemlich reich ist.

Methodische Hinweise

Bei der Deutung des Films in einer Diskussion müsste vor allem die Scheidung in das Erstrebenswerte (Knabe) und das zu Verdammende (Festtagsrummel) gemacht werden. Danach wäre es wichtig, die verschiedenen Symbole: Flugzeug – Freiheit, Auto – Statussymbol, Gehetze – Unfrieden usw. zu entziffern. Weiter spielt die Musik eine entscheidende Rolle: Violinkonzert untermalt und festigt den Eindruck der Freiheit des Knaben. Die rauhen und rasanten Klänge unterstreichen den Rummel. Ebenso der Rhythmus des Films. Der Erwachsene erscheint meistens mehr als Maschine denn als Mensch, dies ist an konkreten Beispielen zu erarbeiten. Wie decken sich die eigenen Erfahrungen mit dem Filminhalt? Wie sollte die Festzeit gestaltet werden? Walter Zwahlen

setzt sind. Auch dieser Film Bunuels ist in seiner inneren Dynamik beunruhigend und von aggressiver Kritik, selbst wenn er äusserlich ruhiger als manche früheren Arbeiten wirkt. Vgl. dazu die ausführliche Kritik in ZOOM 1970, Nr.15, S.3.

9. Dezember, 20.15 Uhr, ARD

The River

«The River» (1951) nimmt im Werk des bedeutenden französischen Regisseurs Jean Renoir eine Sonderstellung ein. Renoir drehte diesen Film 1951 in Bengalen; er erzählt die Geschichte dreier heranwachsender Mädchen, die sich alle drei in einen beinamputierten jungen Amerikaner verlieben. Jede von ihnen wird durch diese Romanze etwas reifer. Deutlich spürbar ist aus dem Film die Faszination des Regisseurs von der fremdartigen Welt, in der die Handlung spielt. Am stärksten gerieten denn auch jene Passagen, die das Leben am Ganges dokumentieren. Eine gewisse Sentimentalität der Romanvorlage ist auch im Film noch spürbar, doch dominiert demgegenüber der bezwingende Reiz der indischen Welt, den Renoir in eindrucksvollen Bildern empfinden lässt. Mit der vollendeten Anpassung an das Wesen des fremden Landes ging Renoir noch über Flaherty hinaus, mit dessen Filmen die entsprechenden Sequenzen im «Strom» immer wieder verglichen worden sind.

Jean Renoir, 1894 in Paris als Sohn des Malers Auguste Renoir geboren, gilt neben Marcel Carné als der markanteste Vertreter des französischen «poetischen Realismus» in den dreissiger Jahren. Sein erster Film «La Fille de l'eau» entstand 1924. Renoirs Talent, Umweltdarstellungen in seinen Filmen zu impressionistischen Stimmungsbildern zu verdichten, wirkt wie eine Art väterliches Erbe. Diese impressionistische Stimmungsmalerei verbindet sich im «Strom» mit einem poetisch überhöhten Humanismus.

9. Dezember, 22.00 Uhr, DSF

Le départ

Belgischer Spielfilm von Jerzy Skolimowski

«Ein völlig autorenverrückter, blutjunger Damenfriseur in Brüssel jagt dem Glück der Pferdekkräfte hinterher. Er gerät in hochstaplerische Anwandlungen, betört, entwendet dem Chef den Porsche, um endlich das Glück der Rennpiste zu kosten – und verschläft doch am Ende den Start. Eine Filmkomödie vom polnischen Regisseur Jerzy Skolimowski mit ganz zärtlichen Humoren, spielerischen Einfällen, witzigen Arabesken und einer niemals überhasteten Heiterkeit mühelos

SPIELFILM IM FERNSEHEN

6. Dezember, 21.00 Uhr, ZDF

Dial M for Murder

von Alfred Hitchcock

Ein Ehemann hat die Ermordung seiner Frau ein Jahr lang genau vorbereitet. Dennoch misslingt das Verbrechen, weil sich das Opfer heftig wehrt und dabei den gedungenen Mörder tödlich verletzt. Der Mann lässt nun alle Beweise seines Vorhabens gegen seine Frau sprechen, so dass sie als Mörderin vor Gericht gestellt und zum Tode verurteilt wird. Einem Kriminalkommissar kommen Zweifel an ihrer Schuld. In den letzten Stunden vor der Hinrichtung gelingt es ihm, mit Hilfe der Verurteilten und eines Freundes den wahren Sachverhalt aufzuklären.

Der Film «Dial M for Murder» («Bei Anruf Mord») wurde 1953 nach dem gleichnamigen Broadway-Stück produziert. Alfred Hitchcock drehte den Film in 36 Tagen ab. Im Gegensatz zu anderen Regisseuren, die ihren Ehrgeiz daran setzen, die Theaterherkunft eines Stoffes vergessen zu lassen, versuchte er, die Beschränkung des Geschehens auf einen Schauplatz, ein Wohnzimmer, als besondere Qualität herauszuarbeiten. «Ich tat mein Bestes, nicht den Wohnraum verlassen zu müssen.» Wie immer bemühte er sich, eine Szene durch die darstellerische Geste, durch Kameraführung und Schnittrhythmus mit intensiver

emotionaler Wirkung und grösstmöglicher Spannung auszustatten. So ist «Bei Anruf Mord» ein kammerpielartiger Dialogfilm von hohem optischem Genuss geworden. Er wurde übrigens in zwei Formaten gedreht, im Normalformat und dreidimensional, ein Verfahren, für das sich der Zuschauer damals eine Polaroid-Brille aufsetzen musste. Auf dem Bildschirm erscheint der Film im Normalformat.

7. Dezember, 21.00 Uhr, ARD

Tristana

Im April dieses Jahres lief Luis Bunuels jüngster Spielfilm «Tristana» im ARD-Programm als deutsche Erstaufführung. Viele Zuschauer äusserten anschliessend den Wunsch, diesen eindrucksvollen Film bald einmal wiederzusehen; häufig wurde auch bedauert, dass die damals angekündigte Diskussion über «Tristana» und Bunuel am Tage der Sendung aus aktuellem Anlass ausfallen musste. Die Wiederausstrahlung des Films in der Festival-Reihe bietet nunmehr Gelegenheit, diese Diskussion zum Thema «Rebellion gegen das Bürgerliche» nachzuholen. Die Geschichte der wechselvollen Beziehungen zwischen einem Vormund und seinem Mündel, die Bunuel in «Tristana» erzählt, ist für ihn wiederum ein Beispiel für die vielfältigen Zwänge, denen Menschen ausge-